

Rudolf Steiner: „(Im Schlaf gehört) ... die Lüge ... dem Kosmos, nicht bloß dem irdischen Kosmos, sondern dem ganzen Kosmos an. Da arbeitet sie an der Zerstörung des Kosmos, vor allen Dingen an der Zerstörung der ganzen Menschheit, denn da beginnt die Zerstörung in der Menschheit selber.“

GA 201, 9. 5. 1920, S. 202, Ausgabe 1987.

Herwig Duschek, 2. 2. 2014

www.gralsmacht.eu
www.gralsmacht.com

1378. Artikel zu den Zeitereignissen

Zur Geistesgeschichte der Musik (187)

(Ich schließe an Art. 1377 an.)

Barock – J. S. Bach – „Konzert für vier Pianos“ – Kantate: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ – Nachwort

(Kurt Pahlen:¹) Wenn Bach auch in Leipzig keine ständige Betätigung als Organist fand, so stammen doch viele seiner größten Werke für die „Königin der Instrumente“ aus dieser Zeit, in der er auch frühere Kompositionen, seiner Gewohnheit gemäß, um- und neubearbeitete. Schließlich sei noch seine Mitwirkung am „Gesangbuch Schemellis“ erwähnt; der Schloßkantor von Zeitz, einem damals ebenfalls sächsisch-anhaltischen Städtchen nahe Halle. Georg Christian Schemelli (ca. 1678-1762), gab 1736 ein Sammelwerk von fast tausend Gesängen heraus, für das er um Bachs Mitarbeit bat.



Bach - Concerto for 4 Pianos BWV 1065 (Argerich, Kissin, Levine... 2

¹ Die großen Epochen der abendländischen Musik, S. 213-225, Südwest 1991.

² http://www.youtube.com/watch?v=4_pbxdfwi7Y

Man nimmt an, daß mindestens 24 dieser Lieder Kompositionen Bachs sind und weitere 70 seine Bearbeitungen von Melodien unbekanntem Ursprung. Nicht weniger reich als das vokale Werk ist Bachs in Leipzig entstandene Instrumentalmusik.

Die Suite, auf dem Höhepunkt ihrer Pflege in ganz Europa, bot unzählige Möglichkeiten. Zu den „Französischen Suite“³ die möglicherweise bereits in Weimar oder Köthen entstanden waren (und die so von seinen Schülern und Freunden erst nach seinem Tod genannt wurden, da sie sich in Geist, Charme und Eleganz den Pariser „Ordres“ näherten), traten nun, noch zuletzt in Köthen oder schon in Leipzig, sechs „Englische Suiten“⁴. Sie sollen diesen Namen allerdings nur der Tatsache verdanke daß ein reicher Engländer sie bei Bach bestellte. Hierzu gehören schließlich die „Partiten“ genannte Stücke, die man am ehesten „Deutsche Suiten“ nennen könnte. Von 1726 bis 1730 ließ Bach alljährlich eine Partita erscheinen und gab sie unter Hinzufügung einer sechsten 1731 gemeinsam unter dem Titel „Clavir-Übung, bestehend in Präludien, Allemanden, Couranten, Sarabanden, Giguen, Menuetten und anderen Galanterien, den Liebhabern zur Gemüts-ergötzung verfolgt“ heraus.

Den Namen „Klavierübung“ übernahm Bach dabei von seinem Leipziger Amtsvorgänger Johann Kuhnau (1660-1722), der 1689 und 1695 zwei Werke unter dieser Bezeichnung hatte erscheinen lassen. Sie schien Bach zu gefallen, denn er verwendete sie noch weitere drei Male und faßte darunter stets wichtige Kompositionen verschiedener Art zusammen. Die erwähnte erste Partita aus dem Jahr 1726 war als erstes Werk Bachs im Druck erschienen. Bach war damals bereits 41 Jahre alt! Der Druck von musikalischen Werken lag, nicht anders als es bei literarischen der Fall war, in erster Linie beim Autor selbst, falls nicht ein Landesherr ihm dieses „Geschäft“ abnahm. Denn ein solches, im neueren Sinn des Wortes, war es sehr selten. Sicherlich aber ein unberechenbares Risiko, das nur ungewöhnlich populäre Musiker mit weitgestreutem Schülerkreis oder ausreichendem Vermögen gefahrlos auf sich nehmen konnten. Nichts zeigt so offen Bachs wahre materielle Situation wie diese Tatsache.

Als Bach 1735 eine neue „Clavierübung“ erscheinen lassen wollte, fand sich in der Person des Nürnberger Druckers und Notenstechers Christoph Weigel (des Jüngeren) ein Verleger. In diesem Band steht das „Conzert im italienischen gusto“, das als „Italienisches Konzert“⁵ berühmt wurde. In der dritten „Clavierübung“ aus dem Jahr 1739 stehen die großartigen Orgelchoräle, die der selbst verehrungswürdige Bach-Verehrer und -kenner Albert Schweitzer (1875-1965), „der Arzt von Lambarene“, Bachs „musikgewordenes Dogma“ genannt hat. Unmittelbar folgten, vielleicht durch einen Irrtum des Verlegers, vier kleine Duos für Cembalo. Die vierte „Clavierübung“ (1742) schließt vor allem die „Goldberg-Variationen“ ein.

Deren Thema hatte ihm einst der Cembalist Johann Theophilus Goldberg gegeben, der Schüler zuerst des Sohnes Wilhelm Friedemann, hernach Bachs selbst gewesen und nun „Vorspieler“ beim livländischen Gesandten am sächsischen Hof war. Dieser litt an Schlaflosigkeit, und sein Cembalist mußte allnächtlich viele Stunden spielen, wobei er begreiflicherweise sanfte, zarte Musik bevorzugte. Solche erbat er wahrscheinlich von Bach, der wie immer gerne half. Der Freiherr von Kayserling revanchiert sich sehr nobel: Der Goldbecher mit hundert goldenen Louisd'or war das höchste Honorar, das Bach je erhielt. Diese „Goldberg-Variationen“ wie das „Italienische Konzert“ wurden offenbar für zweimanualiges Cembalo geschaffen, also das größere der beiden Tasteninstrumente, die damals, um 1730, in Gebrauch standen.

³ Siehe Artikel 1376 (S. 1)

⁴ Siehe Artikel 1376 (S. 2)

⁵ Siehe Artikel 1324 (S. 2)

Aus den in Leipzig komponierten Instrumentalwerken seien noch das „Tripelkonzert für Cembalo, Flöte und Violine“, eine „Phantasie in c-Moll“ (s.u.) für Cembalo sowie der 1744 erschienene zweite Band des „Wohltemperierten Klaviers“, 22 Jahre nach dem ersten, erwähnt, doch auch dies ist wiederum nur eine verhältnismäßig kleine Auswahl aus einer an Fülle und Reichtum der Formen kaum überblickbaren Menge von Kompositionen.

Ende Mai 1749, mit 64 Jahren, erleidet Bach einen Schlaganfall, nach dem seine Sehkraft rasch abzunehmen beginnt. Doch er sitzt mit großer Anstrengung täglich noch mehrere Stunden an einem Werk, das höchste Konzentration erfordert: „Kunst der Fuge“. Viel ist um diese Komposition gerätselt worden, denn in ihrer skizzenartigen Niederschrift findet sich kein Wort über mögliche Arten der Interpretation, keinerlei Angaben für die zu verwendenden Instrumente. Hat Bach dies erst nach Vollendung entscheiden wollen? Oder sollte das Werk als höchste Abstraktion gedacht sein, als reines Studienwerk zur Ergründung kompliziertester kontrapunktischer Formen? Zahlreiche Musiker jedoch haben immer wieder versucht, oft in diametral entgegengesetzter Auffassung, dieses wahre Rätselstück durch Bearbeitungen öffentlichen Aufführungen zugänglich zu machen.



Sicher ist nur, daß in ihm Weisheit und Genie eines über seine, über alle Zeiten hinausragenden Meisters enthalten sind, dem die Mathematik ja wahrscheinlich Mystik und Magie, so nahe standen wie die Musik und die Astronomie. Es ist behauptet worden, es habe sich in seinem Nachlaß ein Buch gefunden, das sich mit Zahlenmystik befaßt und in dem Zusammenhänge zwischen Gesetzmäßigkeiten der Musik und der Bahnen von Himmelskörpern offengelegt werden. Kommt bei Bach ein damals (und heute noch) von vielen Geheimnissen geprägtes Weltbild zum Klingen?⁷ Wäre es so, es bedeutete, wie alles andere im Leben, nur ein weiteres Streben zu Gott, dem Planeten, Sonne und Sterne gerade so untenan sein müssen wie Töne, Melodien, Gegenstimmen und Akkorde.

Keine Phrase, keine Floskel war es bei ihm, wenn er an den Anfang seiner Kompositionen „JJ.“ (Jesu juva, Hilf Jesus!) setzte und an deren Ende „S.D.G.“ (Soli Deo Gloria, Gott allein

⁶ <http://www.youtube.com/watch?v=-3Z3wD39M0w>

⁷ Vgl. Artikel 1181 (S. 2-4)

die Ehre!), es kam ihm stets aus dem Herzen. Für ihn gab es Zweifel und Qualen nicht, die so manchen schaffenden Künstler ängstigten. Er wußte, wie es in seiner 160. Kantate steht, daß sein „Erlöser lebt“ und daß „Er zu allen kommt, die ihn rufen“, wie der Prophet Johannes der Täufer (Jochanaan) es in Hofmannsthals Text zur „Salome“ von Richard Strauss so schön ausdrückt.



Anfang 1750 führte der eben in Leipzig weilende berühmte englische Augenchirurg John Taylor an Bach zwei Operationen aus. Es trat zwar keine Besserung ein, aber dem Verfall des Augenlichts wurde doch Einhalt geboten. Und am 18. Juli geschah das Wunder, um das Bach in seiner tiefen Gläubigkeit wohl gefleht hatte: Er konnte plötzlich wieder sehen. Sofort nahm er die Arbeit an der „Kunst der Fuge“ auf, die er mit großen Schwierigkeiten zuletzt zu diktieren versucht hatte.

Er kam bis zu einem Stück, in dem er seinen eigenen Namen B-A-C-H in Notenwerten als „Contrasubjekt“ (was wir heute als „Kontrapunkt“ bezeichnen) verwendete. Da traf ihn, am 28. Juli 1750 in den Abendstunden, ein zweiter Schlaganfall, der seinen Kopf auf das Notenpapier fallen ließ.

Legionen von Musikern haben seitdem diese vier musikalischen Noten B-A-C-H symbolhaft in eigene Werke verarbeitet; in bedeutende oder unbedeutende. Das ist gleichgültig, denn auch die Huldigung des Bescheidensten zählt.

Johann Sebastian Bach ist – er lebt ja in seinen Werken nach – in vieler Hinsicht eine absolute Ausnahmerecheinung (Musiker, Komponist, Pädagoge, Vorbild, Leitfigur, usw. ...). Gewiß gäbe es noch viel über ihn zu berichten. Abschließend möchte ich noch einen biographischen Aspekt – den des „Todes & Lebens“ – in Bachs Erdenweg herausheben: Als seine Mutter starb, war der kleine Johann Sebastian gerade 9 Jahre alt – wenige Monate danach starb sein Vater. ... Der dreizehn Jahre ältere Bruder Johann Christoph, Organist an St. Michaelis in Ohrdruf, übernahm seine weitere Erziehung und musikalische Ausbildung und vermittelte das Spielen auf den Tasteninstrumenten.⁹

⁸ <http://www.youtube.com/watch?v=Lz0FmmNrTck>

⁹ http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Sebastian_Bach



Denkmal Johann Sebastian Bachs vor der Thomaskirche in Leipzig.

1707 heiratete Johann Sebastian Bach seine Cousine (zweiten Grades) Maria Barbara (1684-1720). Der Ehe entstammten sieben Kinder, wobei drei Kinder sehr bald starben. Maria Barbara starb überraschend 1720 – im darauffolgenden Jahr wurde Anna Magdalena Wilcke Bachs zweite Ehefrau. Das Paar hatte dreizehn Kinder, sieben Kinder davon starben in jungen Jahren. Der erste Sohn aus dieser Ehe, Gottfried Heinrich (1724-1763) wurde „geistig behindert“ geboren. Den Tod eines weiteren Sohnes (Johann Gottfried Bernhard) – dieser war erst 24 Jahre alt – erlebte Johann Sebastian Bach 1739 (– ganz zu schweigen von den vielen Todesfällen und Geburten in der weiteren großen Bach-Verwandschaft).

Gewiß haben (– neben seiner Familie und seinen Lehrern –) seine beiden Ehefrauen Maria Barbara und Anna Magdalena (und auch seine Kinder) viel zu dem Gelingen dieser Bach`schen Mission beigetragen.

Johann Sebastian Bach müssen – nur so kann man (meines Erachtens) letztendlich sein gigantisches Werk „verstehen“ – „fortwährend Inspirationen zugeströmt“ sein.¹⁰

(Bach schrieb ja keine einzige Oper. Als nächstes Kapitel möchte ich – wie schon bei Gustav Mahler¹¹ und Franz Schubert¹² – einen „zeitlichen Sprung nach vorne“ wagen, zu einem Komponisten, der [meines Erachtens] gerade die „Oper“ mit hohen spirituellen Inhalten versah und sie damit ihrer Bestimmung [„Mysteriendrama“] zuführte: Richard Wagner. Zuerst soll Lohngarin und dann Parsifal besprochen werden.)

¹⁰ Vgl. Artikel 1181 (S. 3/4), 1183 (S. 2/3) und 1184 (S. 2)

¹¹ Siehe Artikel 1218-1231

¹² Siehe Artikel 1282-1297